

VORTRAG

S. Em. Metropolit Hilarion von Wolokolamsk
bei der gemeinsamen Konferenz
der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland

Erneut führen unserer beiden Kirchen eine Begegnung durch, nun in einem neuen Format, und widmen diese dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowie dem Friedensbeitrag christlicher Gemeinden.

In dem Buch „Hinhören und hinsehen“, das 2003 von der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland gemeinsam herausgegeben wurde, haben wir den Helden und Märtyrern dieses schrecklichen Krieges unsere Verehrung zum Ausdruck gebracht. Einer von ihnen war ein orthodoxer Gläubiger, Alexander Schmorell, der 1943 von den Nationalsozialisten in München hingerichtet wurde. Er wurde zunächst in der deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland (ROKA) heiliggesprochen. Bereits 2012 folgte erstmals nach der Wiederherstellung der kanonischen Gemeinschaft zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und dem Moskauer Patriarchat auf gemeinsamen Beschluss die Heiligsprechung von Alexander Schmorell hier in München in der Kathedrale der heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands. Mit seinem Leben und Tod offenbarte er den Mut im Kampf mit dem Nationalsozialismus und den Demut in der Ergebenheit dem Erlöser unserem Herrn Jesus Christus. Kurz vor seiner Hinrichtung schrieb Alexander in einem Brief an seine Eltern: „Gott lenkt alle Dinge so, wie er es will, und wie es zu unserem Besten ist, wir müssen uns immer nur voller Vertrauen in seine Arme geben – er wird uns dann niemals verlassen, immer helfen und trösten.“ (05.06.1943).

Ein anderer Märtyrer, Pastor Dietrich Bonhoeffer, wurde einen Monat vor Kriegsende am 9. April 1945 hingerichtet. Am Vortag feierte er seinen letzten Gottesdienst. Der Lagerarzt des KZ Flossenbürg berichtete später: „Ich habe in meiner fast 50-jährigen ärztlichen Tätigkeit kaum je einen Mann so gottergeben sterben sehen“. Nicht ohne Grund sind auch die Worte des Bischofs Wolfgang Huber bekannt, der für die Gesamtausgabe der Werke Bonhoeffers mitverantwortlich war: „Er ist ein evangelischer Heiliger“. Unter anderem verfasste Bonhoeffer ein bemerkenswertes Buch mit dem Titel „Nachfolge“, oder in einer anderen Übersetzung „Befolgung“. Den Sinn des deutschen Wortes „Nachfolge“ ist es nicht so einfach im Russischen wiederzugeben. Der Titel beruht auf den Worten Jesu „Folge mir nach“ (Mk 1,17; Joh 21,22).

Tiefgründig sind die Gedanken Bonhoeffers über die „billige“ und „teure“ Gnade, die auch heute sehr aktuell anklagen. Die billige Gnade ist für ihn „die Predigt der Vergebung ohne Buße, ist Taufe ohne Gemeindezucht, ist Abendmahl ohne Bekenntnis der Sünden, ist Absolution ohne persönliche Beichte. Billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus“. „Billige Gnade“ ist seiner Meinung nach die Rechtfertigung der Sünde. „Teure Gnade ist das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten (...) werden muss. (...) Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge Jesu Christi ruft; teuer ist sie, weil sie dem Menschen das Leben kostet, Gnade ist sie, weil sie ihm so das Leben erst schenkt; teuer ist sie, weil sie die Sünde verdammt, Gnade, weil sie den Sünder rechtfertigt. (...) Teure Gnade ist Gnade als das Heiligtum Gottes, das vor der Welt behütet werden muss, das nicht vor die Hunde geworfen werden darf, sie ist darum Gnade als lebendiges Wort, Wort Gottes, das er selbst spricht, wie es ihm gefällt. Es trifft uns als gnädiger Ruf in die Nachfolge Jesu, es kommt als vergebendes Wort zu dem geängsteten Geist und dem zerschlagenen Herzen. Teuer ist die Gnade, weil sie den Mensch unter das Joch der Nachfolge Jesu Christi zwingt, Gnade ist es, dass Jesus sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ (Mt 11,30). Bonhoeffer sucht und findet für sich das innerste Wesen des christlichen Glaubens in Jesus Christus selbst. An dieser Stelle sei es angebracht, Wladimir Solowjew und seine „Kurze

Erzählung vom Antichristen“ ins Gedächtnis zu rufen, in der Starez Ioann auf die Frage des Antichristen „Was ist Euch das teuerste im Christentum“ sanftmütig zur Antwort gibt: „Das teuerste im Christentum ist für uns Christus selbst – er selbst, von dem alles kommt, denn wir wissen, dass die Gesamtheit der Göttlichkeit physisch in ihm wohnt“. Bonhoeffer zufolge richtet sich die Liebe Gottes an alle Menschen. Demzufolge müssen sich der vollwertige Glaube und die „teure Gnade“ in der Verantwortung für den Frieden offenbaren. Gerade dieser Standpunkt führte Dietrich Bonhoeffer in die Bekennende Kirche.

Und unsere Bemühungen für den Friedenschutz nach dem Gebot Gottes (Selig, die Frieden stiften Mt 5,9) müssen ebenso eine Nachfolge Christi durch die Kraft der „teuren Gnade“ sein.

Schon bald nach Kriegsende übernahmen gerade die Kirchen in unseren Ländern die Pflicht, sich in den Dienst der Versöhnung zu stellen (Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute. 2 Kor 5,18-19). Bezeichnenderweise war Martin Niemöller einer der ersten Botschafter der Versöhnung zwischen unseren Kirchen und unseren Völkern. Es war gerade er, der 1933 Pastoren um sich im Pfarrernotbund vereinte, auf dessen Grundlage im Frühjahr 1934 die „Bekennende Kirche“ entstand. Nachdem er das KZ Dachau überlebt hatte, wurde er zum Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland und war Anfang des Jahres 1952 auf Einladung des Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus Alexij I. in Moskau zu Besuch.

Unsere Kontakte dauern auch heute fort, obwohl es neue Schwierigkeiten und neue Herausforderungen gibt, denen sowohl unsere Völker als auch unsere Kirchen begegnen.

Zunächst einmal kam es zu einer Trennung wegen des unterschiedlichen Verständnisses christlicher Werte. Die orthodoxen Christen sehen in der Tatsache, dass das westliche protestantische Christentum Abtreibungen, die Euthanasie, und gleichgeschlechtliche Bünde gutheißt, einen Einfluss der säkularen Welt. Und nicht nur einen Einfluss, sondern ein Aufzwingen durch die säkulare Welt ihrer Wertevorstellung der religiösen Welt, und das auf einer obligatorischen, gesetzlichen Ebene. In diesem Zusammenhang wollen wir uns die Worte des deutschen Philosophen Jürgen Habermas ins Gedächtnis rufen. Er schrieb: „Moralische Normen, die an unsere bessere Einsicht appellieren, dürfen nicht wie etablierte Rechtsnormen erzwungen werden“ (J. Habermas: Bestialität und Humanität. Ein Krieg an der Grenze zwischen Recht und Moral).

Bereits seit Mitte des 20. Jahrhunderts hebt die Säkularisierung das Weltliche als etwas Autonomes, Genügendes und Selbstgenügendes hervor, und drängt die Religion aus dem Alltag der menschlichen Gemeinschaft. Unserer Auffassung nach werden insbesondere alle erwähnten Abweichungen von den traditionellen christlichen Normen durch das falsche Verständnis der berechtigten Forderung nach der Einhaltung von Menschenrechten diktiert. Niemanden lässt folgende Tatsache aufmerken, die Habermas wie folgt zum Ausdruck bringt: „Dabei fungieren Menschenrechte für die Bewertung politischer Ziele als moralische“ (ebd.).

Viele Protestanten im Westen bewerten die Veränderungen in der christlichen Ethik, die im Widerspruch zur Heiligen Schrift stehen, als einen natürlichen Prozess, der einer sich immer erneuernden und verändernden Kirche eigen ist. *Ecclesia semper reformanda est* – diesen Leitsatz, den Martin Luther in seinen Werken vielfach wiederholt, kann man in Wirklichkeit unterschiedlich auslegen. Und zwar, wie es uns erscheint, nicht im Sinne eines Wandels grundlegender christlicher ethischer Postulate. Nach Auffassung der Orthodoxen, ist es möglich und notwendig den christlichen Geist in sich ständig zu erneuern ohne dabei das Wesen des

christlichen Glaubens zu verändern. Wie der russische Philosoph Iwan Iljin schrieb: „Diese Erneuerung erfolgt dermaßen, dass der Leser bei der Lektüre der Heiligen Schrift das Gesagte mit seinem Verstand nicht registriert, aber versucht das im Text Beschriebene bei sich wiederzufinden und zu stärken, und wenn nötig, in sich selbst zum ersten Mal zu erzeugen: das Gefühl der Barmherzigkeit hervorzurufen und sich diesem Gefühl hinzugeben; Reue zu erwecken und diese Reue schöpferisch zu erleben, sich auf die Vollkommenheit Gottes im Herzen zu besinnen und darin zu verweilen bis sich sein Herz und Wille (Gewissensakt) damit füllen; Kraft der Liebe bei sich zu finden und diese (wenigstens für einen Augenblick) an Gott zu richten, und danach an die Menschen und alles Lebendige ...“ (I.A. Iljin, Grundlagen der christlichen Kultur).

An dieser Stelle muss ich wieder an Dietrich Bonhoeffer denken, der befand, dass die Welt ungläubig und „volljährig“ geworden ist. Aber drückt sich diese „Volljährigkeit“ im freien Umgang mit ethischen Gesetzen aus?

Diese Unterschiede in der Auffassung christlicher Ethik führten dazu, dass wir unseren jahrelangen, erfolgreichen und gedeihlichen theologischen Dialog auf Eis gelegt haben. Zum Glück stellten diese Unterschiede kein Hindernis für unsere heutige Konferenz und die gute Zusammenarbeit in wichtigen aktuellen Fragen dar. Es hat aber Änderungen gegeben, zu denen ich nicht anders als mein Bedauern ausdrücken kann.

In diesen Tagen werden wir das Thema „Diakonie – Erfahrung und Perspektiven der Zusammenarbeit“ besprechen. Erstaunlicherweise war die Diakonie noch nie ein Thema in unseren Dialogbegegnungen.

Voller Dankbarkeit erinnern wir uns an die Unterstützung der deutschen Kirchen in den 1990er Jahren beim Wiederaufbau unserer Kirchen und Klöster, im Bildungsbereich, bei der Ausbildung kirchlicher Sozialarbeiter, die wir dringend benötigten. Und natürlich werden unsere Gläubigen die Hilfe deutscher Christen bei der Versorgung mit dem Nötigsten nicht vergessen. Sie schickten ihnen damals in einer Zeit der Not Lebensmittel und Kleidung. Solche Taten der Barmherzigkeit bringen immer gute Früchte, da sie von Menschen vollbracht werden, die sich von der Liebe zu Gott und dem Nächsten leiten lassen. Wir schätzen auch die Unterstützung deutscher Christen sehr, die es unseren jungen Leuten ermöglichen, in den renommierten theologischen Ausbildungseinrichtungen Deutschlands zu studieren.

Aber in den letzten zehn Jahren gab es auf diesem außerordentlich wichtigen Gebiet nahezu keine Zusammenarbeit. Währenddessen gab es solide Veränderungen in der Struktur der Diakonie in Deutschland. Auch die Russische Orthodoxe Kirche hat ihre Ansätze und Methoden im Dienst der Barmherzigkeit und Wohlfahrt geändert. Bei unserer Konferenz wollen wir die Herausforderungen formulieren, vor denen die Diakonie gegenwärtig steht, was als Grundlage einer realen Zusammenarbeit und einer möglichen gemeinsamen Darlegung der Diakonischen Theologie dienen kann.

Heute müssen wir an das Elend denken, das den Christen im Nahen Osten und Nordafrika widerfahren ist. Ihre Tragödie sticht in die Herzen Millionen von gläubigen Christen in der ganzen Welt.

Infolge des sogenannten Arabischen Frühlings haben Verfolgungen und Ausrottung wehrloser Christen das Ausmaß eines wahrhaften Völkermordes erreicht. Die Terroristen unternehmen alles, um Christen aus ihren Heimatländern, die sie nun seit 2000 Jahren von Generation zu Generation bewohnen, zu vertreiben. Antike Kirchen und Klöster sind zerstört, viele Christen

haben ihr Dach und ihren Besitz verloren. Unter Kriegsbedingungen ist die Ideologie der Extremisten für bestimmte Bevölkerungsgruppen sehr attraktiv geworden.

Dieser Ideologie müssen wir eine einheitliche Stimme der Menschen des Glaubens entgegensetzen, die Zeugnis ablegen von den unvergänglichen evangelischen Werten. Die Geschichte gibt uns allen, den Christen, heute die Chance bei der Rettung von Menschen, die an Jesus Christus glauben, zusammenzuarbeiten. Diese Menschen sterben heute zu Tausenden im Nahen Osten, verlassen ihre Häuser zu Hunderttausenden. Wir müssen alle zusammen dem Gebot unseres Herrn folgen: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13) und den Geist der christlichen Solidarität in uns in den gemeinsamen Bemühungen zur Rettung von Menschenleben und des Christentums in diesen Ländern erneuern.

Wir sind alle berufen, die Worte des Apostels Paulus in Erinnerung zu behalten, die in unseren Tagen mehr denn je aktuell sind: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist, was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist“ (Röm 12,2).

Die Notlage der Christen im Nahen Osten ist mit einer solchen Erscheinung wie dem internationalen Terrorismus auf das Engste verbunden. Er ist dort durch die Terrormiliz vertreten, die sich Islamischer Staat nennt und sich durch scheußliche Verbrechen bekannt gemacht hat. Erst vor kurzem haben wir gemeinsam ihre Opfer beklagt, unschuldige Menschen, die im Flugzeug aus Ägypten nach Russland, auf den Straßen von Paris, Beirut, Libyen und Mali getötet wurden.

Christen aus Syrien und dem Libanon, die Anfang Dezember Moskau besucht hatten, verglichen diese neue Bedrohung mit der Gefahr des Nationalsozialismus im Zweiten Weltkrieg. Erinnern wir uns daran, wie damals Bürger der Sowjetunion, der Vereinigten Staaten von Amerika, Bürger Großbritanniens und Frankreichs Seite an Seite gekämpft haben. Gab es etwa zwischen den Staaten der Anti-Hitler-Koalition keine schweren und tiefgründigen Gegensätze? Diese Gegensätze wurden aber zur Nebensache, als es danach ging, die „braune Pest“ zu besiegen.

Und heute scheint die Zeit gekommen zu sein, in der sich Länder und Völker in der Bekämpfung des gemeinsamen Feindes vereinen müssen. Was steht denn hier im Weg? Es scheint, als ob infolge unterschiedlicher politischer und wirtschaftlicher Gründe in zwischenstaatlichen Beziehungen, darunter auch zwischen Russland und Deutschland, das Wichtigste verlorengegangen ist, nämlich das Vertrauen. Wir erinnern uns erneut an Bonhoeffer: „Die Gestalt des Judas, die uns früher so unbegreiflich war, ist uns kaum mehr fremd. So ist die Luft, in der wir leben, durch Misstrauen verpestet, dass wir fast daran zugrunde gehen. Wo wir aber die Schicht des Misstrauens durchbrachen, dort haben wir die Erfahrung eines bisher gar nicht geahnten Vertrauens machen dürfen.“ (Briefe aus der Haft. In Russland wurden sie unter dem Titel „Widerstand und Ergebung“ herausgegeben).

Wie es scheint, sollten die Kirchen unabhängig von den unterschiedlichen Ansätzen unserer Länder zum Lösen dieses schweren Problems eine gemeinsame Position vertreten, da diejenigen, die an Jesus Christus als den Erlöser und Sohn Gottes glauben, eine gemeinsame Verantwortung für die Friedenserhaltung tragen.

Ich möchte betonen, dass ungeachtet dessen, wie sich die Beziehungen zwischen den Christen in Ost und West gestalten, ungeachtet dessen, dass das Verständnis der christlichen Moral scheinbar immer weiter auseinandergeht, wir aufeinander angewiesen sind. Der russische Philosoph S.S. Awerinzew schrieb dazu: „Der christliche Westen benötigt heute brennend das

orthodoxe Gefühl des Mysteriums, der Gottesfurcht. Die ontologische Distanz zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, den orthodoxen Beistand gegen die Erosion des Gefühls der Sünde; ansonsten werden diejenigen Söhne und Töchter des Westens, die ständig auf der Suche nach einer Religion sind, die dieses Namens würdig ist, sich immer häufiger dem unchristlichen Orient zuwenden, wie zum Beispiel dem Islam. Aber auch der christliche Osten kommt ohne die westliche Erfahrung im über zweihundertjährigen von der Aufklärung herausgeforderten Leben im Glauben nicht aus, ohne all jenes, das dank westlicher Reflexion über die Probleme der Moralthologie und der einhergehenden Rechtstheologie erarbeitet wurde, ohne den westlichen Sinn für die langmütige Differenzierung von Nuancen, ohne den Imperativ der intellektuellen Redlichkeit. Andernfalls wird das Lebensrecht der demokratischen Zivilisation bei uns immer wieder als Trumpfkarte gegen das Christentum ausgespielt, die wir auf Ebene des Glaubens der beschränkten Kräfte, erneut nicht übertrumpfen werden können. Das westliche Christentum erinnert uns so oft berechtigterweise: Seid doch nicht Kinder an Einsicht, Brüder! (1.Kor 14,20). Und wir haben zuweilen einen Grund unseren westlichen Brüdern ins Gedächtnis zu rufen: Gottesfurcht ist Anfang der Erkenntnis (Spr 1,7)“, S. Awerinzew in Einige Gedanken zur Gegenwart und Zukunft des Christentums in Europa.

Ich möchte ein besonderes Augenmerk auf die Notwendigkeit unserer Zusammenarbeit im Bereich der Theologie richten. Die Theologie in Russland bahnt sich als Wissenschaft mit großer Mühe den Weg in die Universitäten und andere Hochschuleinrichtungen. Bereits 1992 traf das Bildungsministerium die Entscheidung über die mögliche Theologielehre in Russland, aber erst zehn Jahre später wurde das Fachgebiet Theologie in die Liste der Fachrichtungen und Fachgebiete der beruflichen Hochschulbildung aufgenommen. Nichtsdestotrotz wird die Theologie in vielen Hochschuleinrichtungen als eine „minderwertige Wissenschaft“ angesehen. Nach vielen Bemühungen wurde die Theologie zu einem Magister- oder Promotionsfach. In der Praxis wird hingegen vorgeschlagen, die theologische Thematik im Rahmen der anerkannten Fächer wie Soziologie, Geschichte, Philosophie oder Pädagogik zu behandeln. Gegen die Einführung von Lehrstühlen für Theologie sind insbesondere Religionswissenschaftler, die zu Sowjetzeiten größtenteils den wissenschaftlichen Atheismus lehrten. Zu den Hauptargumenten der Gegner zählt, dass die neue Fachrichtung im Widerspruch zum säkularen Charakter des russischen Staates steht und Konflikte zwischen den Religionsgemeinschaften schüren kann. Ich bin mir sicher, dass dies in keiner Weise der Wirklichkeit entspricht. In dieser Frage erscheint uns die Erfahrung Deutschlands hilfreich zu sein, wo an renommierten säkularen Universitäten theologische Fakultäten erfolgreich funktionieren.